

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Einzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 276.

Mittwoch, den 25. November 1914.

8. Jahrgang.

Aus dem Reich.

Weihnachtspakete für unsere Verwundeten. Um Irrtümer zu vermeiden, wird folgendes durch „W. L. B.“ mitgeteilt: Es ist leider ausgeschlossen, daß die Pakete der Angehörigen Kranke und Verwundete erreichen, die in den Lazaretten im Felde, also in Feld-, Kriegs- und Truppenlazaretten pp. liegen. Die Pakete brauchen mehrere Wochen, um an ihr Ziel zu gelangen, die Kranken und Verwundeten sind aber oft nur einige Tage in diesen Lazaretten, da man unausgesetzt bestrebt ist, sie in die Heimat zurückzubefördern. Sobald die Verwundeten und Kranken den heimatischen Boden erreicht haben, steht der Zustellung von Paketen durch die Post natürlich nichts im Wege. Postfreie Feldpakete innerhalb des Heimatlandes gibt es aber nicht. Hier gelten dieselben Bestimmungen für Soldatenpostsendungen wie im Frieden. Um auch den Verwundeten und Kranken in Feindesland eine Weihnachtsfreude zu bereiten, hat der Vaterländische Frauenverein beschlossen, für diese Lazarette Weihnachtssendungen zusammenzustellen, die in den Lazaretten zur Verteilung gelangen sollen.

Paketensendungen an Kriegsgefangene. Durch Vermittlung der Postbehörden können den Kriegsgefangenen mit dem Umweg über neutrale Länder Hülfsgegenstände übersandt werden. Es wird auf diese Gelegenheit im Hinblick auf Weihnachten aufmerksam gemacht. Nähere Auskunft erteilen die Postbehörden. (W. L. B.)

Keine Rückgabe eingereichter Pakete. Es gehen immer noch bei der Post und bei den Paketdepots der Postverwaltung Gesuche ein um Abänderung der Adressen oder Rückgabe bereits eingereichter Pakete. Solchen Gesuchen kann ausnahmslos nicht entsprochen werden. (W. L. B.)

Die „Königsberg“ eingeschlossen wurde. Der Botschaftsreferent der „Morning Post“ schreibt: Eine glücklicherweise kurze Verlustliste, die die Admiralität veröffentlichte, zeigt, daß, als der deutsche Kreuzer „Königsberg“ auf russischen Eis eingeschlossen wurde, ein Geschütz stand. Es wurde bereits gemeldet, daß die Mannschaft der „Königsberg“ mit den Geschützen gelandet war und sich an der Flussmündung verschanzt hatte. Es scheint daher, daß die Besatzung der Kohlenkisten im Fahrwasser des Flusses unter dem Feuer des Feindes geschah. Die anwesenden Schiffe waren das Schlachtschiff „Goliath“ und die leichten Kreuzer „Gotham“ und „Bermouth“. — Wie bei der „Emden“, so also auch bei der Verfolgung der „Königsberg“ eine gewaltige Macht aufgebracht worden, um den kleinen deutschen 3400-Tonnen-Kreuzer unschädlich zu machen.

Zur Warnung für überängstliche Gemüter sind von österreichischen Landräten öffentliche Bekanntmachungen erteilt worden. Der Landrat des Kreises Braunsberg erklärt: „In den letzten Tagen sind zahlreiche Flüchtlinge aus dem südlichen Ermland im Kreise eingetroffen, die aus übertriebener Nervosität ihre Heimat verlassen haben. Da erfahrungsgemäß durch die übertriebenen Erzählungen solcher Flüchtlinge falsche Gerüchte verbreitet werden, die zur allgemeinen Verwirrung führen, erlaube ich die Kreisangehörigen, solchen Erzählungen keinen Glauben zu schenken, mir vielmehr die Verbreiter derartiger Gerüchte zwecks Bestrafung zur Anzeige zu bringen. Wer grundlos seinen Wohnsitz verläßt, hat die ihm dadurch entstehenden Schäden selbst zu tragen und auf Kriegsschädigung nicht zu rechnen.“ Ähnlich lauten die übrigen Bekanntmachungen, in denen ebenfalls betont wird, daß Beunruhigung und Beforgnis vor einem alsbaldigen abermaligen russischen Einfall grundlos sind. Die Verbreitung unwahrer beunruhigender Nachrichten wird nach den jetzt geltenden Kriegsgeetzen mit hoher Geldstrafe belegt.

Feindesphantasien. Kürzlich wurde in ausländischen Blättern gemeldet, daß einer der berühmten 42-cm-Mörser erobert sei. Dieser Meldung wird jetzt durch W. L. B. folgendes amtliche Dementi entgegengelegt: „Berlin, 14. November. Die Nachricht ausländischer Blätter, daß einer der deutschen 42-cm-Mörser erobert sei, und daß die Explosion großen Schaden angerichtet habe, ist, wie amtlich festgestellt worden ist, vollständig erfunden.“ Einem Feldpostbriefe eines badischen Kriegsteilnehmers entnimmt die „Weinheimer Ztg.“, daß die Franzosen in den Dörfern bei Arras folgendes Telegramm in französischer Sprache angeschlagen hatten: „Die Russen sind in Berlin eingedrungen. Der Kaiser und die Kaiserin haben kühnartig die Stadt verlassen. Die Deutschen sind zwischen Verdun und Toul vollständig eingeschlossen. 40 000 Mann ihres letzten Aufgebotes haben sie einberufen. Ihre Generale weinen!“ — Diese unsinnige Meldung bedarf natürlich überhaupt keiner Richtigstellung.

Aus aller Welt.

Krieg und Fußballspiel. Die „Morning Post“ veröffentlicht mehrere Zuschriften, die sich darüber entrüsten, daß hunderttausende zu Fußballwettspielen gehen, während so viele Engländer für ihr Vaterland sterben. Einer der Schreiber erwähnt folgende Anekdote: „In der kanadischen Stadt ... im Lager von Salisbury Plain: 300 000 Engländer wohnen am Sonnabend den Fußballkämpfen bei, und wir haben Weib und Kinder in Toronto zurückgelassen, um herüberzukommen und ihnen zu helfen.“ — Es scheint also bei den Kanadiern zu liegen.

Sicherliche Auswüchse der englischen Spionenhochzeit. „Daily Chronicle“ meldet: Große Sensation erregte in Nordholland die vor 14 Tagen erfolgte Verhaftung sämtlicher Beamten des Postamtes in Verwid

wegen des Verdachtes, daß sie die Uebermittlung von Informationen an den Feind zugelassen hätten. Die Beamten waren das Opfer eines Irrtums und sollen von der Regierung entschädigt werden.

Eine erbeutete russische Fahne. In den erbitterten Kämpfen, welche vor kurzem vor Warschau tobten, wurde durch einen Unteroffizier eines Infanterieregiments die Fahne des russischen Infanterieregiments Nr. 119 erbeutet und sodann von einem Auto auf das Gouvernement in Posen gebracht. Von dort aus erfolgte durch ein Kommando die Ueberführung nach Berlin, wo die Fahne im königlichen Zeughaus unter den Siegestrophäen des gegenwärtigen Krieges Aufstellung finden soll. Das prächtige Beutestück ist eine sogenannte Fahne 1. Klasse, auf der eine Seite reich mit Gold- und Silberstickerei verziert. Sie zeigt in den Ecken das russische Wappen und in der Mitte den gekrönten Namenszug des Zaren Nikolaus II. Die Rückseite weist eine stark beschädigte Malerei auf, die anscheinend Christi Himmelfahrt darstellt. Die vergoldete Spitze der weißlackierten zerbrochenen Stange umschließt das emaillierte weiße Kreuz eines russischen Kriegsordens. Die Fahne wurde im Jahre 1897 zum hundertjährigen Regimentsjubiläum gestiftet.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Montag vormittag auf dem Zechenbahnhof der zu den Essener Steinkohlenbergwerken gehörenden „Hertules“. Eine Lokomotive mit mehreren Kohlenwagen fuhr durch den Bahnhof durch und stieß eine Mauer um, wobei drei vorbeigehende Kinder getötet wurden.

Schweres Automobilunglück. Auf der von Dorsten nach Buer in Westfalen führenden Straße stieß ein in voller Fahrt befindliches Automobil mit einem Holzfuhrwerk zusammen und wurde vollständig zertrümmert. Der zwanzigjährige Kraftwagenführer Mannberger aus Gelsenkirchen wurde getötet, der Mitfahrer Schellenberg-Gelsenkirchen lebensgefährlich verletzt.

Englische Offiziere interniert. „Berlingske Tidende“ meldet aus Drontheim: Der englische Dampfer „Beamar“ von Archangel nach Leith, ist bei Boerreholmen auf Grund geraten; darauf befanden sich 28 englische Marineoffiziere und Matrosen, die mit einem Eisbrecher von Kanada kamen; sie sind in Drontheim interniert worden.

Aus Groß-Berlin.

Die Lokomotivführer bei der Kaiserin. Die Kaiserin empfing Donnerstag nachmittag eine Abordnung des Vereins deutscher Lokomotivführer behufs Ueberreichung einer von diesem Verein gesammelten Kriegsspende von 120 000 M. Die Kaiserin unterließ sich eingehend mit jedem einzelnen und bekundete ihre hohe Freude über die reiche Gabe, die in der Hauptkassette des Zentralkomitee vom Roten Kreuz zur weiteren Ausgestaltung der Lazarettzüge überwiesen werden wird, zum kleineren Teil aber nach besonderem Wunsch der Geber den durch den Krieg besonders betroffenen Landesteilen in Ostpreußen und im Elsaß zuzuführen soll.

Für feindliche Offiziere zu gut! Das Kriegsministerium hatte an die Gemeinde Kalkberge bei Berlin die Anfrage gerichtet, ob das aus Gemeindegeldern neu erbaute Amtsgerichtsgebäude zur Unterbringung gefangener Offiziere zur Verfügung gestellt werden könne. Die Gemeindevorstellung lehnte jedoch fast einstimmig das Ersuchen ab in Rücksicht auf den Zweck des Gebäudes und ferner auf die Behandlung unserer gefangenen Soldaten in den feindlichen Ländern. Man hielt es für unangebracht, den feindlichen Offizieren die mit jeder Bequemlichkeit ausgestatteten Räume des Neubaus zur Benutzung zu überlassen. — So ist's recht.

Eine rührende Szene von Vaterlandsliebe spielte sich in der Geheilten-Sammelstelle im Landes-Ausstellungspark (Alt-Neubau 4) ab. Dort erschienen zwei Kinder im Alter von 7 und 8 Jahren und übergaben dem Adjutanten ihre Mützen, in denen sich in 10- und 5-Pf.-Stücken ein Betrag von 2,75 Mark befand. Sie baten, dafür Liebesgaben für die von neuem ins Feld gehenden Soldaten anzuschaffen. — Auf die Frage, woher das Geld stamme, erzählten die Kinder, daß sie für die Verwundeten gesungen und damit verdient hätten. Der Offizier dankte den kleinen Sängern, und mit einigen Proben von Liebesgaben-Schokolade beschenkt verließen sie dann selig die Sammelstelle.

Auch ein „Gefangenentransport“. Ein eigenartiger Gefangenentransport kam dieser Tage durch den Bahnhof von Wanne. Es war eine Herde Zuchtschafe mit ihren niedlichen Lämmern, etwa 500 an der Zahl. Die Tiere hatten sich in Frankreich nachts in unsere Schützengräben verirrt. Man hat sie da auf unser Gebiet getrieben und „festgenommen“. Die Tiere wurden nach dem Magerviehhof in Friedrichsfelde bei Berlin gebracht, wo sie zugleich mit erbeuteten französischen Pferden versteigert wurden. Die Versteigerung war von Züchtern aus der Provinz Brandenburg und auch aus Mecklenburg gut besucht. Es machte sich rege Kauflust bemerkbar, so daß die ausgetretenen Tiere schlanke Abgang fanden.

Soldatentestamente. Die Soldaten haben seit alter her das Privileg besessen, unter erleichterten Formen ihr Testament errichten zu können. Die Gesetze haben Soldatentestamente noch dadurch privilegiert, daß sie sie von allen Stempeln befreit haben. Auch in Preußen ist das der Fall. Das Soldatentestament setzt aber voraus, daß derjenige, der es errichtet, bereits im Dienste ist. Die

Personen des Beurlaubtenstandes haben aber sicher ein gewissenhafte Leute ihr Testament errichtet, bevor sie bei der Truppe waren; denn die Zeit des Aufmarsches und der Kämpfe wären unter den Verhältnissen des modernen Krieges solchen Geschäften keineswegs günstig gewesen. Unter diesen Umständen haben die Personen des Beurlaubtenstandes keinerlei Vorteile von den Stempelpflichten der Soldaten gehabt. Nachdem schon bisher das Preussische Staatsministerium für Vollmachten, die aus Anlaß der Mobilmachung ausgestellt worden sind, die Stempelfreiheit ausgesprochen hat, haben sich nun die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin an den Finanzminister gewandt, um auch für die Testamente der Personen des Beurlaubtenstandes die Stempelfreiheit zu erwirken, wenn sie aus Anlaß der Mobilmachung errichtet worden sind. Es handelt sich um eine Ausgabe, die aus Anlaß des Militärdienstes entstanden ist und für die daher aus Billigkeitsrücksichten der Staat derart auskommen muß, daß er den Stempel zurückerstattet.

Wieviel geheilte Soldaten zur Front zurückkehren. Die Berliner Sammelstelle für geheilte Soldaten, die sich in dem Hause Fasanenstraße 87 befindet, hat ständig höhere Ziffern aufzuweisen. Dies ist ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß in immer steigendem Maße genesene Verwundete wieder für den Dienst in der Front verfügbar werden. Die Zahl der in die Sammelstellen einlaufenden Mannschaften betrug, wie dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt wird, noch vor wenigen Wochen durchschnittlich etwa 850, jetzt aber etwa 1500. Ungefähr 250, immer über 200, an manchen Tagen sogar 300 können wieder zum Abtransport zu den Ersatztruppenteilen bestimmt werden. Seit Mitte September bis Mitte dieses Monats sind allein von der Sammelstelle in der Fasanenstraße rund 6600 Mannschaften abtransportiert worden. Von diesen sind nur 8 Prozent als dienstunbrauchbar bezeichnet worden. Von den übrigen 92 Prozent gingen 36 Prozent als felddienstfähig hinaus, können also von ihren Ersatztruppenteilen sofort wieder ihren Regimentern zugeführt werden. 56 Prozent waren als garnisondienstfähig bezeichnet worden und blieben bei den Ersatztruppenteilen einen vorzüglichen Stamm und ein felddienstfähiges Lehrpersonal für die Neueingestellten. Auch sie werden nach kurzer Frist als felddienstfähig wieder zur Front geschickt werden. Man sieht hieraus, daß die Zahlen der Verlustlisten nur zum kleineren Teil als wirklicher und dauernder Verlust für die kämpfenden Truppen angesehen werden müssen.

Die Bilanz am 31. Dezember 1914. Mit der Bewertung der Wertpapiere in der Bilanz, die am 31. Dezember von den meisten Firmen zu errichten ist, haben sich die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin in ihrer Sitzung vom 16. November beschäftigt. Sie haben folgende Stellung eingenommen: Unter der Voraussetzung, daß bis zum 31. Dezember amtliche Preisfeststellungen an der Börse nicht stattfinden, soll für die bilanzmäßige Bewertung der Wertpapiere höchstens der Kurs vom 25. Juli d. J., bzw. der lehtnotierte Kurs vor diesem Tage maßgebend sein. Ob und welche Abschläge von diesem Kurs etwa noch vorgeschlagen werden sollen, wird in der zweiten Hälfte des Dezember Gegenstand der Beratungen des Ältesten-Kollegiums sein.

Das Ältesten-Kollegium ging bei seinem Beschluß davon aus, daß die Festsetzung von Abschlägen von den an der Börse notierten Kursen im gegenwärtigen Augenblick verfrüht sei. Der oberste Grundfah für die Errichtung der Bilanz, die Bilanzwahrheit, verlange, daß sowohl die allgemeinen Verhältnisse der Volkswirtschaft, wie die besondere Entwicklung eines jeden einzelnen Unternehmens, so wie sie sich bis zum 31. Dezember gestaltet, auch bei der Bewertung mit berücksichtigt werden müssen. Das kann aber nicht geschehen, wenn schon jetzt die ev. Abschläge von den Kursen vom 25. Juli festgelegt werden.

Vermischtes.

Gut Deutsch! Der „Deutschen Kriegszeitung“ entnehmen wir die folgenden Verse, die mit gutem Humor einen dunklen Punkt unseres Sprachgebietes betrachten und vielleicht dazu dienen können, nicht bloß viele Leser zu erheitern, sondern auch mit auf eine künftige Besserung hinzuwirken:

„Unser Heer ist, wie mir deucht,
Zwar französisch stark durchdeucht:
,Cavallerie' und ,Artillerie',
,Infanterie' und ,Compagnie',
,Leutenant' und ,Bataillon',
,General' und ,Escadron',
,Corps', ,Colonne', ,Commandeur',
,Tambour', ,Bivak', ,Deserteur',
Einen ,Chef' hat die ,Armee',
Fähnrich trägt ein ,Portepe',
,Fusilier' und ,Grenadier',
In ,Kasernen' nimmt ,Quartier',
Maaber!
Kloppe, Kelle, Wische, Senge,
Haue, Bimse eine Menge,
Auf den Feind mit fräit'gen Hieben r'
Das ist alles deutsch geblieben.
Drum, ihr Jungs, drauf und dran,
Zeigt, wie jeder Deutsch noch kann!
Jedes Feindesland, bald fall' es,
Deutschland, Deutschland über alles!“

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe bei Neuport und Ypern dauern fort. Ein kleines englisches Geschwader, das sich zweimal der Küste näherte, wurde durch unsere Artillerie vertrieben. Das Feuer der englischen Marinegeschütze blieb erfolglos.

Im Argonnenwalde gewinnen wir Schritt vor Schritt Boden. Ein Stützpunkt nach dem anderen wird den Franzosen entzogen. Täglich wird eine Anzahl Gefangener gemacht.

Eine gewaltsame Erkundung gegen unsere Stellungen östlich der Mosel wurde durch unseren Gegenangriff verhindert.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In der Gegend östlich Tschenschohau und nordöstlich Krafau wurden die Angriffe der verbündeten Truppen fortgesetzt.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 23. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 23. November, mittags. In Russisch-Polen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verbündeten setzten ihre Angriffe östlich gegen Tschenschohau und nordöstlich Krafau fort. Bei der Eroberung des Ortes Pilica machten unsere Truppen gestern 2400 Gefangene. Das Feuer unserer schweren Artillerie ist von mächtiger Wirkung. Die über den unteren Dunaj vorgebrungenen russischen Kräfte konnten nicht durchdringen. Die Kriegslage brachte es mit sich, daß wir einzelne Karpatenpässe dem Feinde vorübergehend überließen. Am 20. November brangte ein Ausfall aus Przemyśl die Einschließungstruppen vor der West- und Südwestfront der Festung weit zurück. Der Gegner hält sich nunmehr außer Gefährdung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Noch keine Friedensverhandlungen.

Kopenhagen, 23. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) „Politiken“ schreibt: Ständig gehen Friedensgerüchte um. Seit dem 3. Oktober verbreitet die Daily Chronicle Nachrichten, wonach die Deutschen Annäherung an einflußreiche Franzosen suchten, um zu erfahren, ob Frankreich für einen Friedensvorschlag auf der Grundlage der Abtretung von Metz und eines Teiles des Elsaß zugänglich sei. Vor vier Tagen brachte die Morning Post ein Telegramm aus Rom, daß die Deutschen den Frieden mit Rußland suchten. Jetzt haben die Daily News eine Meldung ihres Korrespondenten in Washington wiedergegeben, nach der die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika von deutscher Seite um ihre Friedensvermittlung angegangen worden sei. Da die Daily News, obgleich Regierungsblatt, während des jetzigen Krieges die verschiedensten Meldungen gebracht haben, die auf gleicher Höhe mit denen der Daily Chronicle und der Morning Post standen, muß diese Nachricht über nahe Friedensaussichten mit großer Vorsicht aufgenommen werden, da sie offenbar nur dazu bestimmt ist, in England eine gute Stimmung zu erhalten. Es ist augenblicklich ganz unbenutzbar.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(5)

„Bist Du mir böse, lieber Georg?“ fragte es bittend. Er sah einige Sekunden gedankenvoll auf sie nieder, dann glättete sich sein schönes, ausdrucksvolles Gesicht; er lächelte wieder. „Nein, liebe Kleine, wie sollte ich wohl! Aber höre, wenn wir morgen wieder spazieren gehen, dann bringe ich meine Geige mit und spiele Dir etwas vor. — hier im Walde.“

„Ja, wie es dir paßt; denn mein Vater hat mir das Musizieren zu Hause streng verboten. Du darfst es aber niemand sagen.“

„Ganz gewiß nicht!“ beteuerte sie, und sah ganz stolz und ernsthaft drein. Er wollte ihr allein und ganz heimlich etwas vorspielen. — wie interessant!

Als sie nach einer Stunde zu Mademoiselle zurückkehrten, saß diese noch lesend auf dem moosigen Waldboden. Vili zeigte ihren Reichtum an Taschnüssen. Sie hatte in Ermangelung von etwas anderem ihren Hut abgenommen und nun diesen als Körbchen benutzt. „Georg hat auch noch alle Taschnüsse voll.“ rief sie eifrig, und drei Eichhörnchen habe ich gesehen. Morgen gehen wir wieder her.“

Mademoiselle ordnete ihr stark zerzaustes Haar, strich über die erhigten Wangen und schlang dann sorglich ein Spitzenbüschchen um den Hals des Kindes.

„Du bist sehr erregt, Vili; wenn es Dir nur nicht schadet. Laß uns jetzt langsam nach Hause gehen, damit Du Dich etwas abkühlst.“

Als sie am Schloß anlangten, sahen sie auf der Terrasse, welche die ganze Seite des mächtigen Hauses einnahm, drei Herren im eifrigen Gespräch sitzen. „Ah, da scheint Besuch zu sein“, äußerte Mademoiselle, unwillkürlich stehen bleibend.

„Es ist mein Vater“, entgegnete halblaut Georg und machte eine Bewegung, als wolle er umkehren. Vili hielt seine Hand fest und zog ihn weiter. „Papa, Onkel!“ rief sie schon von weitem mit ihrer hellen Stimme. „Seht nur, was ich habe!“ Sie zeigte jubelnd ihre Schätze.

Pastor Hartwich hatte sich erhoben und verneigte sich tief vor Mademoiselle Vbä, welche ihm Herr von Kroned als

daß die deutsche Regierung Friedensverhandlungen wünscht. Der Mindestpreis für den Frieden wird die Aufgabe Belgiens und die Zahlung einer Anzahl von Milliarden als Kriegsentschädigung sein. Außerdem steht Deutschlands Heer auf feindlichem Boden, und seine Flotte ist noch garnicht in Aktion getreten. Daher würde ein Friedensvorschlag der deutschen Regierung dem deutschen Volke als ein Verrat und als Vergeltung aller bisher gebrachten Opfer erscheinen. Ein Krieg, der um die Weltherrschaft begonnen worden ist, wird nicht nach drei bis vier Monaten aufgegeben.

Verletzung der schweizerischen Neutralität.

Bern, 23. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Meldung der Schweizerischen Depeschagentur. Am Samstag überflogen einige englische, vielleicht auch französische Flugzeugzeuge, von Frankreich her kommend, schweizerisches Gebiet. Sie griffen hierauf in Friedrichshafen die Zeppelin-Werften an. Angesichts dieser offenkundigen Verletzung der schweizerischen Neutralität hat der Bundesrat die schweizerischen Gesandten in London und Bordeaux beauftragt, bei der britischen und französischen Regierung energisch zu protestieren und für die Verletzung der schweizerischen Neutralität Satisfaktion zu verlangen.

Kundgebungen für den Frieden in Paris.

Amsterdam, 23. Novbr. Eine Kundgebung für eine Beendigung des Krieges hat vorgestern nach Meldungen aus Paris auf dem Platz vor dem Finanzministerium stattgefunden. Die Kundgeber, unter denen sich viele Frauen befanden, stießen Rufe aus: „Wir wollen Frieden!“ Ein hoher Beamter ermahnte vom Balkon des Ministeriums zur Ruhe. Als die Kundgeber eine Versammlung abhalten wollten, wurden sie von der Polizei auseinandergetrieben.

Die Kämpfe in Marokko.

Madrid, 23. November. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nach glaubwürdigen Zeitungsnachrichten haben französische Truppen bei Ransiro am 13. dieses Monats eine schwere Schlappe erlitten. Es sollen mindestens 23 Offiziere und 600 Mann gefallen sein. Die Marokkaner eroberten zwei Batterien.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 23. Novbr. Der nach dem galizisch-ungarischen Kriegsschauplatz entsandte Spezialberichterstatter des Berliner Tageblattes berichtet aus Ungar: Gestern nachmittag hörte man deutlich Kanonendonner von den Karpathen her. Es scheint, daß die Russen weniger die Pässe und nichtbefahrbaren Wege als die waldbewachsenen Höhenzüge benutzen, wo sie meinen unbemerkt vordringen zu können. Wahrscheinlich werden sie von Führern mit guten Lokalkenntnissen begleitet. Wenn sie nach Ungarn kommen sollten, müßten sie sich auf einen heißen Empfang gefaßt machen. Alle Maßnahmen, um ihnen in wirksamer Weise entgegenzutreten, sind schon in umfassender Weise getroffen worden. Der Gesundheitszustand der österreichisch-ungarischen Truppen ist trotz des Winterwetters vorzüglich.

Berlin, 23. Novbr. Das Berliner Tageblatt meldet aus Genf: Nach italienischen Blättern soll ein Erfolg der deutschen Armee bei Ypern bevorstehen.

Berlin, 23. Novbr. Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Rotterdam, daß Holland die Jahresklasse 1915 für Mitte Dezember einberuft.

Berlin, 23. Novbr. Dem Berliner Lokal-Anzeiger wird aus Zürich gemeldet: Das Pariser Kriegsgericht, vor dem sich mehrere gefangen genommene deutsche Militärärzte und Sanitätspersonen wegen angeblicher Gewalttätigkeiten und Vernachlässigung von französischen Verwundeten zu verantworten hatten, ist zu einem ganz ungeheuerlichen Spruch gekommen. Es erklärte die Angeklagten schuldig der Teilnahme an Plünderungen und Gewalttaten, begangen am 8. und 9. Oktober in Lisy sur Ourcq. Ein angeklagter Arzt soll 135 französische Verwundete mehrere Tage ohne Pflege gelassen haben. Das Urteil gegen einen Arzt lautete auf zwei Jahre Gefängnis, gegen sieben weitere auf ein Jahr Gefängnis. Die Angeklagten hatten gegen diese Beschlüsse auf das entschiedenste protestiert.

treue Erzieherin seines Kindes vorgestellt. Dann zog er losend Vili zu sich heran. Den Sohn schien er gar nicht zu sehen. Sein Gesicht war bleich, mit scharf geschnittenen, geistvollen Zügen. Die großen, grauen Augen blickten gewöhnlich kalt und durchdringend, in diesem Augenblick jedoch zeigten sie einen mildeglühenden Ausdruck, der das Gesicht unendlich verschönerte.

Vili schaute mit den klaren Kinderaugen forschend zu ihm empor. Das also war Georgs Papa, der ihm das Geigenspielen verboten. — Er sah gut aus, aber „lieb werde ich ihn doch nicht haben!“ dachte sie trotzig.

„Du bist also Klein-Vili, wie der Onkel hier sagt, und im Walde bist Du gewesen? Da gefällt es Dir wohl sehr schön?“ fragte er mit tiefer, klangreicher Stimme.

„Ja, o ja!“ entgegnete Vili. „Doch besonders, weil Georg mitgegangen, er wußte mir alles so schön zu erklären.“

Sie hatte dunkel das Gefühl, Georg etwas Gutes erweisen zu wollen.

Der Pastor gab das Kind frei. — ein kalter Blick streifte den Sohn. „Jawohl, Georg streift gern in Feld und Wald umher, treibt allerlei Missethaten und vernachlässigt dabei seine Bücher.“ sagte er fast feuernd.

„Aber Mensch, es sind doch Ferien!“ rief ärgerlich der Rittmeister. „Soll denn ein junger Bursch von achtzehn Jahren auch schon ein Bücherwurm sein, wie Du es bist?“

„Alles mit Maß und Ziel, gerade in der Jugend, dann wird es später zur Gewohnheit, das ist mein Erziehungsprinzip.“ erwiderte bedächtig der Pastor, sich in seinen Stuhl zurücklehnd.

„Unfinn!“ murmelte der andere. „Jugend muß austoben, sagt schon ein altes Sprichwort. Jugend muß auch Schwärmerei und Ideale haben, sonst taugt es erst recht nichts. Ist das nicht der Fall, dann kommt das „Dumme Streichen“ gewöhnlich später.“

Georg war dunkelrot geworden. Der Boden schien unter seinen Füßen zu brennen. — Herr von Kroned versuchte es, ihn aus der peinlichen Situation zu erlösen. „Ich wollte Sie heute schon fragen.“ redete er ihn in seiner sanften Art an, „haben Sie sich schon für einen Lebensberuf entschieden?“

Georg sah erschrocken zu ihm hinüber, dann streifte sein Auge schon den Vater. Wieder flog ein finsterner Schatten über sein Gesicht, dann antwortete er in etwas gepreßtem flügendem Ton: „Mein Vater hat für mich bestimmt — ich soll Theologe werden, Herr von Kroned.“

Berlin, 23. Novbr. Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet aus Genf: Einem Privattelegramm zufolge haben die wenigen Franzosenfreunde die Provinz Libanon vor dem siegreichen Einzug der türkischen Elitetruppen verlassen. Alle Wehrfähigen des dortigen Gebietes hätten sich den türkischen Truppen begeistert angeschlossen und dem Sultan Treue geschworen.

Berlin, 23. Novbr. Die Morgenpost meldet aus dem Haag: Das Blatt Vaterland veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bürgermeister von Mecheln, der u. a. sagte: Die Deutschen, die wir haben, es sind Preußen vom Landsturm, betragen sich gut. Wir hören keine Klagen über Mißhandlungen der Bevölkerung. Das charakteristische bei der Einwohnerschaft ist die Mut über die Flüchtlinge, die zumeist wohlhabende Bürger sind, jetzt ruhig in England gute Tage verleben, dort verhältnißmäßig werden und sich nicht schämen, mit dem englischen Mitleid Mißbrauch zu treiben.

Berlin, 23. November. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Vor etwa acht Tagen brachten englische und französische Blätter die auch in einem Teil der neutralen Presse übergegangene Nachricht, daß im englischen Kanal zwei, nach einer anderen Lesart drei, deutsche Unterseeboote vernichtet worden seien, davon eins durch einen französischen Torpedobootszerstörer, der mit nur einer leichten Beschädigung am Bug in Düsteren eingelaufen sei. — Wie wir von zuständiger Seite erfahren, fehlt kein deutsches Unterseeboot. Sollten daher im englischen Kanal Unterseeboote gesunken sein, so könnte es sich bloß um englische oder französische handeln.

Rotterdam, 23. November. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Dordrecht von heute: Seit Samstag wird wieder Tag und Nacht nonenndonner aus südwestlicher Richtung gehört.

London, 23. November. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau berichtet: In Douglas auf der Insel Man versammelten sich im Gefangenlager am letzten Donnerstag auf ein gegebenes Zeichen im großen Speisesaal 2000 Kriegsgefangene und überfielen die Wache mit der Absicht, zu entkommen. Diese schoß in die Luft, und als dies nichts nützte, wurde eine scharfe Salve abgegeben, durch die 4 Mann getötet oder verletzt und 12 ernstlich verletzt wurden. Die Verwundeten wurden ins Spital gebracht. Die übrigen Gefangenen ergaben sich. Ein Mann, der, um zu entkommen, auf das Dach geklettert war, fiel herab und zerquetschte sich die Schädeldecke. Eine Untersuchung des Vorfalls ist eingeleitet.

Konstantinopel, 23. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Bei Besprechung des Sieges der österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien bringt „Tasvir-i-Estlar“ Bildnisse des verstorbenen Erzherzogs Franz Ferdinand und des Königs Peter. Das Blatt bemerkt, daß letzterer, der nach blutiger Ermordung Alexanders unter Blutergüssen den Thron bestiegen habe, heute auf dem Punkte sei, den Thron in einem Strom von Blut zu verlieren.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 24. November 1914.

— Auszug aus den Preussischen Verlustlisten Nr. 75, 77 und 78. Musketier Otto Louis Dopsch, verwundet, in Gefangenschaft; Gefreiter Hermann Stahel-Paeren, verwundet, in Gefangenschaft; Gefreiter der Reserve Adolf Weyel-Seilhofen, verwundet; Gefreiter der Reserve Friedrich Müller-Eibelschauen, leicht verwundet; Gefreiter der Reserve Karl Schmidt-Mander, leicht verwundet; Gefreiter der Reserve Robert Manderbach-Vergebersbach, vermisst; Gefreiter Heinrich Herborn, leicht verwundet; Wehrmann Heinrich Müller-Wissenbach, leicht verwundet; Gefreiter Wilhelm Debus-Dirschberg, schwer verwundet; Reservist Emil Rees-Pöschel, vermisst; Reservist Martin Moos-Offstein, schwer verwundet; Reservist Bernhard Bedenbender-Offstein, leicht verwundet; Musketier Wilhelm Gräb-Sirgenhain, vermisst; Unteroffizier der Reserve August Peter-Oelrich, leicht verwundet; Leutnant der Reserve Rudolf Moosgrund (Dillkreis), schwer verwundet; Jäger Oswald

„Ja!“ brauste nun der Pastor auf einmal auf, und der Herr Sohn hat unsinnige, phantastische Ideen und wünscht noch, daß der Vater, der in seinem Leben Erfahrungen genug gesammelt, Ja und Amen dazu sagte. Gewiß, bei dem Unverstand der Jugend muß das Alter den rechten Weg vorgezeichnen. — Er möchte Künstler werden — Musikant! — Weißender Spott klang aus seinen erregten Lippen.

„Der einzige Sohn eines Pastors — ein schreiender Musikant! — Hahahaha! Es rächt sich alles im Leben!“

Er strich mit der Hand ein paar Mal über seine Stirn und dann sich gewaltsam beherrschend, begann er in ganz verändertem, ruhigem Ton: „Verzeiht meine Heftigkeit, liebe Freunde! Doch seit dem ersten Feiertage höre ich nichts anderes, als diesen unsinnigen Wunsch. Und nun, wie es gebe ich dazu meine Einwilligung. Er wird Pastor, wie ich in unserer Familie vom Urgroßvater an vererbt ist.“ Er sah fast drohend den Sohn an, der bleich mit fest aufeinandergepressten Lippen da stand, doch in den flammenden Augen stand nichts von Nachgeben.

Wenn aber künstlerische Begabung vorhanden, so weiß ich doch, Herr von Kroned wieder begütigend, „so weiß ich doch nicht.“

„Wenn wir Freunde bleiben wollen, so überlaßt mir — ich bitte — die Zukunft meines Sohnes.“ unterbrach ihn schroff der Pastor. Dann schied er kurz und abweisend: „Du, Georg, gehe nach Hause!“

Tiefer verbeugte sich hastig, murmelte ein leises „Guten Abend“ und war verschwunden, noch ehe der Herr Pastor ihn fests in Schutz nahm, etwas entgegen konnte.

Fortsetzung folgt.

Interessant. „Was schenken Sie denn da in einem Port in die Höhe, Herr Biegelberger? Das Lustschiff ist schon längst vorüber.“ — „Na ja — aber man kann doch noch gefahren ist.“

Ein guter Gatte. „Diesmal will ich meine Frau zu ihrem Geburtstag einmal gründlich überraschen. Sie hat sich nämlich ein neues Kleid gewünscht!“ — „Und was willst Du denn tun?“ — „Nun, ich schenke ihr wirklich ein neues Kleid.“

Theater-Glosse. Wenn der Verfasser eines Stückes verächtlich sagt: „Ich weiß“ auf das Publikum — dann hat gewiß vorher schon das Publikum gewußt.

Debus-Sträßensbach, leicht verwundet; Man Julius Eilt-Ballersbach, schwer verwundet; Reservist Gustav Kempf-Schönbach, verwundet; Jüßler Karl Peter-Winkelhausen, verwundet; Gefreiter der Reserve Emil Kayser-Schäbelden, verwundet; Reservist Oskar Vast-Udersdorf, leicht verwundet; Jüßler Karl Heinrich Heupel-Sträßensbach, verwundet; Reservist Wilhelm Grün-Herborn, leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Hermann Kunz-Sinn, leicht verwundet; Musketier Friedrich Vicle-Herbornseelbach, bisher vermisst, zur Truppe zurück; Gefr. Wilhelm Haupt-Langenaubach, leicht verwundet.

Zur Nachahmung! Um dem eingebürgerten fremden Gruß „Adieu“ während der Kriegszeit vollends den Garaus zu machen, hat man in Dillenburg eine bereits auch in anderen Städten sich gut bewährte finanzielle Forderung des Roten Kreuzes zur allgemeinen Einrichtung gebracht. In den Wirtschaften und zahlreichen anderen Verkaufsstellen sind kleine Kreuz-Büchsen zur Aufstellung gelangt, in die alle diejenigen, die beim Fortgehen den fortan verpönten Gruß „Adieu“ gebrauchen, ohne Mitleid — 10 Pfennig Strafe zahlen müssen. Es wird nicht lange dauern und das festgesetzte „Adieu“ ist in Dillenburg nicht mehr zu hören, der Zweck also erreicht und das Rote Kreuz wird für die Entfaltung gegenwärtig sehr gute Verwendung haben. — Wie wäre es, wenn man auch in Herborn die Gelegenheit zum Fällen der s. Zt. beschafften Rote-Kreuz-Büchsen auf vorbezeichnete Weise auszunutzen versuchte? Die Schriftleitung.)

Deutsche Flieger unbebeligt lassen! Von militärischer Seite ist darüber Klage geführt worden, daß in der Provinz Hannover deutsche Flieger wiederholt durch Schiffe und Steinwürfe gefährdet worden seien. Vor solchen Ausschreitungen kann mit Rücksicht auf die Strafbarkeit einer derartigen unbesonnenen Handlungsweise nur dringend gewarnt werden.

In einzelnen Gebietsteilen Deutschlands ist wahrgenommen worden, daß größere Goldbeträge nach Holland versandt und namentlich von Ausländern Verstecke mit Goldbäusen gemacht worden sind. In Anbetracht der großen wirtschaftlichen und politischen Bedeutung, den die Erhaltung des Goldbestandes für das Reich hat, kann vor einem derartigen Verfahren nicht dringend genug gewarnt werden.

Der Tabak wird teurer. Infolge der Beschränkung der Zufuhr an Rohtabak aus dem Auslande sind die Preise für ausländischen sowohl als auch für inländischen Rohtabak gewaltig gestiegen; teilweise haben sie sich verdoppelt, für Tabakstempel sogar verdreifacht. Der Aufschlag wird für das 1/4-Pfund-Päckchen 3—4 Pfennige betragen.

Weilburg, 23. Novbr. In der Nacht von Samstag zu Sonntag verschied dahier nach langem Leiden Geh. Sanitätsrat und Gesch. Luxemb. Hofrat Dr. Moritz Bilsen im 66. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein weit über unsere enge Heimat hinaus geschätzter Arzt und beliebte Persönlichkeit, der bis in das hohe Alter hinein mit regem Eifer seinem Beruf nachging. Mit ihm wird wohl der letzte ehemalige kaiserliche Nassauische Bataillonsarzt zur großen Armee gegangen sein.

Friedberg, 23. Novbr. Ein Geschwisterpaar, das auf Räumung verlagert war, betrauten den ehemaligen Staatsanwaltschaftsbeamten Eugen Krause aus Frankfurt mit der Führung des Prozesses. Krause ließ sich vor allem erst mal Geld und dann noch mal Geld von den Schwestern geben, dann fälschte er zahlreiche Schriftstücke und „bewies“ dem Frauen damit, daß er für sie den Prozeß vor dem hiesigen Gericht führe. Auch ein „Rechtsanwalt“ Doktor Hermann, den es in Wirklichkeit gar nicht gab, mußte mit mancherlei Dokumenten herhalten. So lebten die Schwestern monatelang in dem Wahne, daß der Eugen Krause ihren Prozeß würdig und siegreich zu Ende bringen würde. Als der Streit aber kein Ende ward, erkundigten die Schwestern sich einmal persönlich auf dem hiesigen Gericht und erfuhren, daß ein Prozeß gar nicht anhängig gemacht sei. Krause hatte den Prozeß nur fingiert. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den „tätigen“ Juristen heute wegen dieser groben Straftat zu einem Jahr Gefängnis.

Frankfurt a. M., 23. Novbr. In der vergangenen Nacht trafen auf dem Hauptbahnhof fünf Wagen mit kriegsgefangenen Franzosen ein. Die Soldaten durften die Wagen nicht verlassen und wurden später nach Norddeutschland überführt. — Unter den hier untergebrachten Gefangenen befindet sich auch ein englischer Oberst, der stets regelmäßiger Kursteil in deutschen Bädern war und zu zahlreichen ersten Persönlichkeiten die besten Beziehungen unterhielt. Jetzt wird er in einem Lazarett, wo er sich krankheitshalber aufhält, schon bewacht.

Frankfurt a. M., 23. Novbr. Auf Anordnung des Eisenbahnministers müssen in allen Speisewagen der preussisch-hessischen Eisenbahnen alle Speisearten und sämtliche Speisen in deutscher Sprache abgefaßt sein bezw. benannt werden.

Fechenheim, 23. Novbr. (Erst gerettet, dann gestorben.) Bei der Abfahrt der Mainfähre von Offenbach nach Fechenheim stürzte der Fährmann infolge eines Schlittens in den Main. Da sich Erwachsene nicht auf der Fähr befanden, mußte erst Hilfe zur Rettung des Ertrinkenden herbeigerufen werden. Das Rettungswerk gelang schließlich, doch erlag der Mann nach einigen Augenblicken einem Herzschlage.

Sanau, 23. Novbr. Von den polizeilich festgestellten Kartoffelvorräten hat der Landrat sämtliche überschüssigen Kartoffeln beschlagnahmen lassen und stellt sie einer heutigen Bekanntmachung zufolge für Rechnung der Eigentümer zum Verkauf aus. Die Bürgermeister der einzelnen Gemeinden werden mit dem Verkauf der bedeutenden Bestände beauftragt. Zugleich hob der Landrat das für den Stadt- und Landkreis erlassene Kartoffelausfuhrverbot auf.

Vermischtes.

Ein fünfmal präsentierter Scheck. Die Vorsichtsmaßregeln, mit denen sich die Banken gegen betrügerische Manipulationen zu schützen suchen, werden von Jahr zu Jahr umfassender, aber Hand in Hand mit ihrer Verbesserung geht die Bemühung der Bankräuber, sich durch die Ausnutzung immer neuer Tricks doch noch geschädigt zu zeigen. Durch Einbrüche mit Hammer und Meißel ist bei der hochentwickelten Technik des Geldschrankbaues

Heutzutage kaum noch etwas zu erreichen, und das einzige Feld, auf dem die Bankräuber noch mit einiger Aussicht auf Erfolg „arbeiten“ können, ist der Scheckbetrieb. Unter den verschiedenen Fällen, bei denen Banken mit Erfolg um größere Summen Geldes betrogen wurden, verdient ein besonders raffiniert angelegter Betrug nähere Erwähnung. Bei dem Direktor einer ausländischen Großbank erschien kürzlich ein diesem durchaus bekannter Herr, der bei der Bank über ein größeres Depot verfügte. Der Herr erklärte dem Direktor, er beabsichtige, sich an einer großen Spekulation zu beteiligen, müsse aber 20 000 M. anzahlen. Selbstverständlich erklärte der Direktor sich bereit, das Geld zur Verfügung zu stellen. Hierauf erwiderte der Kunde, daß es ihm daran läge, seinen Partner im unklaren über die Höhe seines Vermögens zu lassen, und bat den Direktor, den Kassenbeamten auf allen Depositionen Auftrag zu geben, den Scheck ohne vorherige Prüfung seines Guthabens auszubahlen. Der Direktor ging in diese Falle und erteilte die gewünschte Anordnung. Am folgenden Tage stellte es sich bei der Abrechnung heraus, daß ein Scheck über 20 000 M. von diesem Kunden nicht weniger als fünfmal präsentiert und anstandslos ausbezahlt war. Die auf diese Art abgehobenen 100 000 M. überstiegen aber das Guthaben des Kunden um ein beträchtliches, und die Bank wird den Schaden wohl tragen müssen, denn der Kunde hat nach dem Erfolg seiner geschickten „Spekulation“ natürlich sofort das Weltte gesucht.

Das Pferd ohne Kopf. In Japan erzählt man sich allerlei Gespensstergeschichten von Pferden, die nach ihrem Tode als Gesister umgehen und viel Unheil anrichten. Eine solche Geschichte aus der Landschaft Mino wurde vor einiger Zeit im Journal der anthropologischen Gesellschaft von Tokio berichtet: Einmal, als eine außerordentliche Teuerung in der Gegend von Mino herrschte, taten sich einige Bauern aus Mino zu einer Bande zusammen und brachen in den buddhistischen Tempel Dotalji ein, gerade in der letzten Nacht des Jahres. Als sie mit ihrer Beute abziehen wollten, hörten sie ein Pferd im Stalle wiederholt laut schreien. Da sie fürchteten, die Nachbarn könnten aufgeweckt werden, schnitten sie dem Pferde den Kopf ab und gingen nach Hause. Ein Jahr später, am Mitternacht des letzten Jahrestages, erschien ein Geisterpferd ohne Kopf im Tempel und ließ nach Mino, genau auf dem Wege, den die Räuber genommen hatten. Und bis vor etwa zehn Jahren wurden die Einwohner der Straße besonders die Kinder, durch das Vorbeikommen des Pferdes ohne Kopf zu der gewöhnlichen Stunde in Schrecken versetzt. Eine andere Folge dieses Geisterpferdes war, daß, wenn die Nachkommen der Räuber die Reisfuchsen zum Neujahrsfest koken, diese sich blutig färbten. Noch heute lassen deshalb die Leute die Kuchen in anderen Häusern herstellen. Ein anderes Pferd in der Landschaft Mino, das infolge grausamer Behandlung gestorben war, hört man unter der Erde wiehern, so oft ein fremdes Pferd vorbeikommt.

Entdeckungen und Erfindungen.

Leuchttürme ohne Licht. Es klingt wie ein Widerspruch in sich, wenn man von Leuchttürmen spricht, die keine Lichtstrahlen ausenden. In der Hauptsache ist ein Leuchtturm ein Wegweiser für die Schifffahrt, der seine Zeichen auf große Entfernungen auf das Meer hinaus sendet. Sobald nun statt der Lichtstrahlen andere Signale verwendet werden würden, müßte man einen anderen deutschen Ausdruck erfinden, der vorläufig noch nicht besteht. Die italienische Erfindung des Radiogoniometers (Strahlenwinkelmeßer) gibt einem Schiff die Möglichkeit, genau die Richtung zu bestimmen, aus der ein drahtloses Telegramm einläuft. Die Zuverlässigkeit dieses Apparates ist so groß, daß sie mindestens der eines Lichtsignals gleichgestellt werden kann. Da aber die Lichtstrahlen bei nicht ganz klarer Luft in ihrer Reichweite beschränkt sind und bei nebligem Wetter in ihrer Wirksamkeit noch weit stärker behindert werden, so scheint ein Ersatz der eigentlichen Leuchttürme durch ähnliche Vorrichtungen, die statt der Lichtstrahlen elektrische Wellen versenden, einen großen Vorteil für die Sicherheit der Schifffahrt zu bieten. Vorläufig ist das Radiogoniometer für die Anbringung auf einem Schiff ein ziemlich umständlicher Apparat; aber es gibt bereits eine ganze Anzahl von Schiffen, die damit ausgestattet sind. Auch von deutscher Seite ist die Erfindung in der letzten Zeit verbessert worden. Selbstverständlich wird es erhebliche Arbeiten und Kosten verursachen, die Vielzahl von Leuchttürmen durch elektrische Anlagen zu ersetzen. Die Anwendung würde sich ungefähr in der Weise vollziehen, daß der Telegraphist zunächst nach allen 16 Himmelsrichtungen je ein kurzes Signal aussendet, indem er mit der Nordrichtung beginnt und dann im Sinne der Bewegung eines Uhrzeigers weitergeht. Die Durchmessung der ganzen Windrose nimmt daher genau dreißig Sekunden in Anspruch. Auf einem Schiffe, das sich in Reichweite dieser Signale befindet, werden die Zeichen aufgenommen und unter Benützung einer Windrose, die sich gleichfalls mit einer Geschwindigkeit von dreißig Sekunden dreht, verfolgt. In dem Augenblick, wo in dem mit dem Apparat verbundenen Telefon ein deutliches Signal vernommen wird, hält der Telegraphist auf dem Schiffe die Windrose an; dann ist die Richtung, in der die Nadel der Rose zeigt, genau diejenige der Verbindungslinie mit dem Leuchtturm. Wenn nun ein solcher Apparat unter allen Umständen zuverlässig arbeitet und vor allem nicht durch andere Signale gestört werden kann, so ist es klar, daß er den Vorzug vor jeder anderen Signalisierung verdient, die bisher im Dienst der Schifffahrt verwandt oder vorge schlagen worden ist. Empfängt ein Schiff elektrische Signale von mehreren Leuchttürmen, so würde es danach auch seinen Ort auf dem Meer aufs schnellste und genaueste erkennen können. Das Verfahren hat außerdem noch den weittragenden Vorzug, daß es gleichzeitig auch für die Orientierung von Luftschiffen geeignet ist, deren Bemannung danach auch bei völliger Dunkelheit ihren Ort feststellen könnte.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Eine gegen Kälte unempfindliche Ragenart. In der Stadt Pittsburg in der Grafschaft Alleghany im Staate Pennsylvania haben die Ratten in den Gefrierhäusern der Stadt so zerstörend gewirkt, daß sich die Unternehmer nach einer besonderen Ragenart umsehen mußten, die die Kälte verträgt, um die Ratten zu vernichten. Die gewöhnlichen Hauskatten werden nämlich von der niedrigen Temperatur in den Räumen, in denen die Vorräte aufbewahrt werden, geradezu dezimiert. Anders die jetzt aus der Polarregion bezogene Rake, die ein dichtes weißes Fell aufweist, starke Schnurrhaare hat und sich auch sonst von der Hauskategorie wesentlich unterscheidet. Diese Ragen sind gegen Kälte fast unempfindlich und sind denn auch an ihrem neuen Wirkungsorte sofort mit solcher Energie vorgegangen, daß die Depots von Pittsburg im Nu von den verhassten Ragen befreit waren.

Land und Leute.

Selbstmorde in der russischen Armee. In Moskau wurde jüngst von dem bekannten russischen Psychiater Dr. Prochorow ein vergleichender Vortrag über die Selbstmorde in der russischen Armee gegenüber jenen in den westeuropäischen Staaten gehalten. Nach Dr. Prochorow fällt die Anzahl der Selbstmorde in den westeuropäischen Armeen zusehends, was er auf den allgemeinen kulturellen Fortschritt und die daraus resultierende Verringerung der Disziplin, Verkürzung der Dienstzeit usw. zurückführt. In Russland aber verhält sich die Sache ganz anders, und die Selbstmordstatistik weist eine erschreckend progressive Tendenz auf. So begingen z. B. im Jahre 1905 144 Mannschaftenpersonen, im Jahre 1912 405 Mannschaftenpersonen Selbstmord. Für das Jahr 1913 liegen die Daten nur für die ersten acht Monate vor, doch sind in diesen bereits 377 Selbstmorde und 189 Selbstmordversuche von Mannschaftenpersonen und 72 Selbstmorde von Offizieren zu verzeichnen. Was die Art der Selbstmorde anlangt, so erfolgen die meisten, und zwar 90 Prozent bei Offizieren und 70 Prozent bei Mannschaftenpersonen durch Schusswaffen. Von den Ursachen zum Selbstmorde läßt sich nur der dritte Teil feststellen, die restlichen bleiben infolge der Unvollkommenheit der Statistik unbekannt. Die meisten Selbstmorde werden auf den Alkoholismus und die Psychose zurückgeführt; bei der Mannschaft spielen manchmal auch Heimweh oder Unannehmlichkeiten im Dienste, bei den Offizieren materielle Sorgen und Liebesaffären mit. Manche sehen auch im Einflusse der krankhaften modernen russischen Literatur einen Grund für die sich stetig mehrenden Selbstmorde.

Von der Hyazinthe.

Während der Wintermonate tritt die Zeit der Blumenzwiebelzucht in ihre Rechte. Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, Anemonen, Ranunkeln usw. entwickeln allenthalben ihre farbenfrohen Blüten. Holland mit seinen sandigen Dünen, das nicht mit Unrecht den Namen „Der Garten Europas“ trägt, steht in der Kultur der Blumenzwiebelzucht an der Spitze. In allen Weltteilen sind die holländischen Blumenzwiebeln sehr geschätzt. Namentlich ist es die schmale, zwischen Altnar und Leiden belegene Landstrecke, wo die Kultur der Blumenzwiebeln bis zum 16. Jahrhundert zurückreicht.

Zuerst war es die Tulpe. Bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts gab es in Holland die passioniertesten Liebhaber, die untereinander um den Besitz der seltensten und kostbarsten Exemplare kämpften. Durch den französischen Hof, der die Tulpe zur Modeblume erkoren hatte, wurde diese Liebhaberei außerordentlich begünstigt. Dieses war die Veranlassung, daß im Jahre 1634 die wildesten Spekulationen vorkamen und in dem bekannten, drei Jahre später stattgehabten Tulpensturm ausarteten, bei dem sowohl einfache, wie auch reichere Leute zugrunde gerichtet worden sind. Erst ein energisches Auftreten des Staates brachte geregelte Verhältnisse.

Zu dieser Zeit war jedoch von einer regelmäßigen Kultur der Blumenzwiebeln für den Auslandsverkehr noch keine Rede, sondern erst zu Ende des 17. Jahrhunderts nahm die Hyazinthenkultur einen größeren Umfang an. Wie ein Jahrhundert früher bei den Tulpen, so drohte auch hier ein großer Standal einzutreten. Die Kultur der Hyazinthe wurde in der ersten Zeit nur in Harlem und Umgebung betrieben. Später dehnte sich die Kultur in dem Maße aus, wie sie jetzt besteht und nimmt die Blumenzwiebelzucht in den beiden Provinzen Nord- und Südholland eine Fläche von über 4000 Hektar ein. In den letzten vierzehn Jahren ist die Ausfuhr von 6 Millionen Kilogramm um über das Dreifache gestiegen. Der schätzungsweise Wert beträgt über 10 Millionen Gulden. Nächst Großbritannien sind Deutschland und Oesterreich-Ungarn die größten Abnehmer, denen sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Russland, Skandinavien, Dänemark, Frankreich usw. anschließen.

Die Hyazinthe läßt sich bei einiger Behandlung zur Blüte bringen, wenn man auf feste und große Zwiebeln achtet. Der Wurzelboden darf nicht gerissen sein, ebenso darf die Zwiebel keine Druckstelle besitzen, da sich diese zu Faulstellen ausbilden. Ein sehr beliebtes Verfahren ist das Treiben der Zwiebeln auf Gläsern. Nachdem die Zwiebeln im Halbdunkeln auf einem Schranke vorgebildet sind, werden sie auf die Wassergläser gelegt. Das Wasser darf jedoch die Knolle nicht berühren, sondern muß etwa einen Zentimeter von ihr entfernt sein. Es muß stets klar sein. Eine Erneuerung ist sonst nicht nötig. Die Zwiebeln gehen jedoch in Faulnis über, wenn sie auf die Gläser ohne Wurzelanhänger gelegt werden. Dasselbe ist auch beim Ausbrechen der Bräuschnuppen während des Treibens der Fall.

Literarische Notiz.

Die Stimme der Zeit hat wohl noch niemals in Deutschland so deutlich zu jedem Einzelnen gesprochen als in diesen großen Tagen. Angepannt lauscht jeder auf den Widerhall des großartigen Kampfes, den Deutschland gegenwärtig Weise um seine Weltmachtstellung führt, und allgemein ist das Bedürfnis, nicht nur rein tatsächlich, sondern umfassend unterrichtet zu sein. Als ein vorzüglicher Mittler hierzu erweist sich auch wiederum das neueste Heft (Heft 5) der bei erstaunlich billigen Preisen außerordentlich reichhaltigen Zeitschrift „Da bin ich“ des Verlages J. S. Schöwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 15—17. Neben dem starken, alle Gebiete umfassenden Mode- und Handarbeiterteil bringen zahlreiche Bilder die fübrenden Männer und Frauen der Zeit, sowie die neuesten Kriegsergebnisse, ein laufender Roman sorgt für die Unterhaltung, Novellen und interessante illustrierte Aufsätze belehren über 42 Zentimeter-Geschäfte, Reims, den Thronwechsel in Rumänien u. a. mehr. Von fachmännischer Feder werden die juristischen Verhältnisse während des Krieges erörtert. Nichts fehlt bis zum Kriegstischentzettel. Abonnements auf das 14 tägig erscheinende Blatt „Da bin ich“ nehmen für 20 Pfennig pro Heft alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Probenummern bei ersterem und durch den Verlag J. S. Schöwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für Mittwoch, den 25. November.
Trübe, noch etwas milder, Niederschläge, meist Regen, schwache westliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

